
Was Adam Smith wirklich sagte

Rezension von: Jerry Evensky, *Adam Smith's Moral Philosophy. A Historical and Contemporary Perspective on Markets, Law, Ethics, and Culture*, Cambridge University Press, Cambridge 2005, xv + 331 Seiten, gebunden, £ 45.

Vor 200 Jahren schrieb der deutsche Reformator Sartorius: „Die Werke, welche Smith veranlasst hat, machen bereits eine kleine Bibliothek aus, und es ist gar nicht zu bezweifeln, dass ihre Zahl im Laufe der Zeiten noch bedeutend zunehmen werde.“¹ Bis heute ist das Wachstum dieser Bibliothek noch nicht zu Ende gekommen. Das Buch von J. Evensky, Professor an der Syracuse University im Staate New York, ist ein weiteres Werk, das diese Bibliothek vergrößert. Es bietet eine Interpretation der Schriften von Adam Smith. In seinem Literaturverzeichnis werden zwölf weitere seit dem Jahr 1991 in englischer Sprache erschienene Monographien über Smith angeführt. Bei allen geht es wohl um die gleiche Frage, nämlich: Was sind die zentralen Aussagen von Smith? Ich vermute, dass dieses Thema Bedeutung bekam, als mit dem Rückgang der Hoffnung auf sozialistische Veränderungen auch das Interesse an Marx nachgelassen hatte.

Beide Theoretiker beschäftigten sich mit der gleichen Frage: Was hält Gesellschaften zusammen, in denen Menschen ihre eigennützigen Ziele verfolgen? Die Differenz zwischen den beiden: Marx bot eine Theorie, die zeigte, dass das Verfolgen eigennütziger Ziele eine Gesellschaft ergibt, die zum Nachteil des größeren Teils

der Bevölkerung ist, und dass letztlich eine solche Gesellschaft scheitern muss. Seine Schlussfolgerung: Gesellschaftliche Kooperation muss geplant erfolgen. Nach der Theorie von Smith hingegen ist eine Gesellschaft, in der Menschen ihre privaten Interessen ohne geplante Koordination verfolgen, zwar kein Paradies, aber doch eine lebenswerte Gesellschaft. Es ist das Beste, was erreicht werden kann. Zentrale politische Koordination ist nicht notwendig.

Gemeinsam ist beiden Theoretikern, dass sie jeder ein großes Werk hinterlassen haben, das Brüche und Widersprüche enthält. Will man das Werk eines der beiden zur Begründung politischer Positionen verwenden, so muss zuerst herausgearbeitet werden, was denn der jeweilige Autor wirklich gemeint hatte. Das erklärt wohl den Umfang der Bibliotheken zu dem Thema: Was Marx bzw. Smith wirklich sagte.

Das zentrale Problem bei Smith ist folgendes: In dem 1776 erschienenen Werk zur Ökonomie „An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations“ (WN) werden die positiven Seiten von Arbeitsteilung und Marktwirtschaft dargestellt: Durch Arbeitsteilung wird die Produktivität der Arbeit und der technische Fortschritt gefördert. Das ermöglicht steigenden Reichtum für alle. Der Vorteil des Marktes besteht darin, dass eine Person nur dann einem Vertrag zustimmt, wenn sie sich dabei besser stellt als ohne Vertrag. Wenn alle möglichst freien Zugang zu Märkten haben und es keine Verabredung zwischen den Anbietern gibt – Smith hatte dabei vor allem die Verabredungen der Kaufleute und Arbeitgeber im Auge –, dann können alle in einer solchen Ökonomie ein gutes Auskommen haben. Nur in

wenigen Fällen bedarf es staatlicher Eingriffe in die Wirtschaft.

Das ist wohl jener Smith, der seit über zweihundert Jahren als geistiger Vater von Gewinnstreben und Marktwirtschaft gesehen wird. Von den einen wird er deswegen als großer Theoretiker gefeiert, für die anderen ist er der Ahnherr des Bösen. So etwa der negativ gezeichnete Held in Charles Dickens Roman „Harte Zeiten“, Mr. Gradgrind, dem alles berechenbar ist und der alles der wirtschaftlichen Ordnung unterwirft. Er nennt einen seiner Söhne Adam Smith. Heute wird Smith von radikal-liberalen Autoren gern zitiert und von wirtschaftsliberalen Politikern als Kronzeuge erwähnt, wenn es darum geht, staatlichen Schutz für Produzenten zu reduzieren.

In dem 1759 erschienenen Buch zur Ethik „The Theory of Moral Sentiments“ (TMS) findet sich hingegen eine andere Position: Die moderne bürgerliche Gesellschaft unterscheidet sich nämlich dadurch von den früheren, dass in ihr Menschen Sympathie für andere empfinden. Sie haben gelernt, sich selbst unparteiisch zu sehen und nicht nur die eigenen Interessen zu berücksichtigen. Die Gesellschaft wird nicht nur durch am Markt abgeschlossene Kontrakte zusammengehalten, sondern zunächst einmal durch die positiven Gefühle der Menschen füreinander. Dieses Werk von Smith, obwohl ebenso wie die WN oft aufgelegt und in viele Sprachen übersetzt, hat es nicht zur gesellschaftspolitischen Folklore gebracht.

Der Erste, der auf diesen Widerspruch aufmerksam gemacht hatte, war August Oncken im Jahr 1898. Der Titel seiner Arbeit ist in der Literatur zu Smith geblieben: „Das Adam Smith-Problem“. Wie können diese beiden Positionen vereinbart werden? Die

Vermutung, dass Smith seine Meinung zwischen den beiden Schriften geändert hatte, scheitert daran, dass Smith nach dem Erscheinen der WN eine Neuauflage der TMS besorgte. Diese unterscheidet sich zwar von der ersten Ausgabe aus 1759, aber es bleibt der wesentliche Unterschied in der Betrachtungsweise der beiden Werke bestehen.

Wenn man sich nicht mit der Hypothese begnügen will, dass Smith diesen Widerspruch gar nicht gesehen hatte, muss man wohl die Vereinbarkeit dieser beiden Positionen darstellen. Das Buch von Evensky gehört zu jenen Arbeiten, die das anstreben. Titel und Untertitel weisen bereits darauf hin: Im Ersteren wird Smiths Moralphilosophie angeführt, im Untertitel wird festgehalten, dass es dabei um „Markets, Law, Ethics, and Culture“ geht, also um alle Gebiete, die in den erwähnten Werken behandelt werden, sowie in den zeitlich dazwischenliegenden „Lectures on Jurisprudence“ (LJ). Behauptet wird also, dass Smith die Wirtschaft in einem System der Moral sah.

Im ersten Kapitel gibt Evensky als Einleitung ein Resümee seiner mittlerweile zwanzig Jahre dauernden Beschäftigung mit Smith unter dem Titel „Adam Smith's Vision“. Das ist zunächst im doppelten Sinn zu verstehen. Es handelt sich einerseits um die Darstellung der Vorstellung von Smith vom Funktionieren der Gesellschaft – positive Wissenschaft. Es ist aber auch die Darlegung eines von Smith als gut bezeichneten Zustands, fast im Sinn einer realen Utopie: Wenn die positive Analyse von Smith richtig ist, dann wird die wirklich existierende Gesellschaft letztlich eine gute Gesellschaft sein. Das ist eine Gesellschaft, in der alle Menschen in Sicherheit ein gutes Auskommen haben. Sie können

sich in Freiheit für jede Tätigkeit entscheiden und sich darauf verlassen, dass zwar jeder seinen eigenen Vorteil im Auge hat, aber niemand den anderen Böses will.

Evensky betont bereits in diesem einleitenden Kapitel, dass Smith eine Evolution der Gesellschaft vor Augen hatte. Das ist sicher richtig und ein wichtiger Aspekt des Werks von Smith. Ich habe ihn von keinem anderen Autor so hervorgehoben gesehen, muss aber gestehen, nur zwei der zwölf von Evensky angeführten Monographien zu Smith gelesen zu haben.

In den folgenden drei Kapiteln wird die Entwicklung der menschlichen Natur, sozialer Normen und der Rolle der natürlichen Selektion (Kapitel 2), der Bedeutung des positiven Rechts (Kapitel 3) und schließlich der Religion (Kapitel 4) für diese Evolution dargestellt. Dabei geht es vor allem um die in den TMS und LJ behandelten Themen: Menschen lernen, dass es besser ist, wenn sie in ihren Aktivitäten das Wohlergehen der anderen beachten. Es handelt sich dabei weder um eine anzustrebende Tugend, noch um eine Pflicht gegenüber anderen. Es geht vor allem darum, dass man, um gut zu leben, von anderen geachtet sein muss. Smith entwirft dazu eine komplexe, fast sensualistische Theorie von Empfindungen, die sich auf andere Menschen beziehen.

Sie lernen auch den Vorteil einer gesetzlichen Ordnung kennen, nämlich dass es besser ist, sich an Gesetze zu halten. Das war ein entscheidender Schritt für liberale Vorstellungen des Staates. Der über hundert Jahre früher schreibende Thomas Hobbes stellte hingegen den Staat als einen einmaligen Vertrag der Bürger dar, bei dem diese einen Teil ihrer Souveränität aufgeben, um sich vor den Angriffen

der anderen Bürger zu schützen – sie sind in der Situation eines Gefangenendilemmas. Der Staat bei Hobbes hat daher viel Macht. Er ist der Leviathan. Das von Hobbes geprägte Wort für den Staat ist bis heute geblieben. Bei Smith hingegen wird das Handeln der Bürger durch sittliche Empfindungen beschränkt. Er bezog sich einerseits auf die Rechtsordnungen Englands und Schottlands, andererseits auf diejenige von Frankreich. Tatsächlich war im 18. Jahrhundert Großbritannien im Vergleich mit Frankreich ein liberaler Rechtsstaat. Smith schilderte in manchen Fällen einen Wettbewerb zwischen Rechtssystemen in Großbritannien. So waren etwa Zuständigkeiten von Gerichten nicht eindeutig geregelt. Die von Smith geschilderte Entwicklung, die dadurch ausgelöst wurde, wird von Evensky als positive Evolution gesehen.

Die Interpretation der WN in diesem evolutorischen Rahmen wird von Evensky in den folgenden fünf Kapiteln behandelt. Jedem der fünf Bücher der WN wird ein Kapitel gewidmet. Für das erste Buch der WN ist das besonders nahe liegend, geht es doch darin um dynamische Effekte der Arbeitsteilung. Durch diese wird höhere Geschicklichkeit und technischer Fortschritt ermöglicht. Die Konsequenz: Der Wohlstand auch der Arbeiter ist bei mehr Arbeitsteilung höher als bei geringerer. Während das in der modernen Ökonomie in komparativ-statischen Überlegungen dargelegt wird, schildert die Darstellung bei Smith eine historische Entwicklung. Der für Evensky entscheidende Punkt an der Darstellung von Smith ist, dass die Arbeitsteilung nicht geplant ist, sondern das Resultat von voneinander unabhängigen Handlungen von Personen, die jeweils nur am eigenen Vorteil orientiert sind.

Allerdings ist das Ausmaß der Arbeitsteilung auch bei Smith eine Frage der Politik und damit von koordinierten Handlungen: Je größer der Markt, also je einheitlicher die politische Ordnung, desto stärker ist die Arbeitsteilung und desto höher der Reichtum pro Person.

Auch das zweite Buch der WN fügt sich gut in diesen interpretatorischen Rahmen. Dabei geht es um eine Abfolge der Bedeutung der Wirtschaftsbereiche, um Akkumulation von Kapital und um die Funktion von Geld. Evensky hebt wiederum hervor, dass es für Smith nicht um eine optimale Wachstumsrate des Kapitals, um die zu organisierende Entwicklung der Wirtschaftssektoren und ähnliches geht, sondern um die Entwicklung von Strukturen durch nicht koordinierte Handlungen von unabhängigen Personen. Smith betone in diesem Zusammenhang, dass sich das Verhalten der Akteure im Laufe der wirtschaftlichen Entwicklung und durch Akkumulation verändert. Die gewerbliche Produktion bewirkt größere Disziplin und mehr Planung sowohl in der Erzeugung der Güter als auch im Konsum.

Schwieriger ist wohl die Einbeziehung der letzten drei Bücher der WN in diesen Rahmen. Das erste der drei (Buch drei der WN) hat die tatsächliche Entwicklung der Ökonomien zum Gegenstand. Evensky greift dabei auf eine im ersten Kapitel seines Buches eingeführte Unterscheidung zurück, nämlich die zwischen einer idealen Entwicklung und der wirklichen Geschichte. In den ersten beiden Büchern der WN habe Smith eine ideale Entwicklung gezeichnet: Wie wäre die Entwicklung verlaufen, wenn sie nicht durch historische Zufälligkeiten, wie etwa Kriege, Eroberungen, Umstürze etc. gestört worden wäre? Im dritten Buch werden diese Faktoren berück-

sichtigt – die wirkliche Entwicklung.

Die letzten beiden Kapitel dieses Teils, den Büchern vier und fünf der WN gewidmet, fügen sich am schlechtesten in diese Interpretation. Es geht dabei im ersten der beiden um frühere ökonomische Theorien – Merkantilismus und Physiokratie –, im zweiten um eine systematische Darstellung staatlicher Aufgaben.

Im dritten Teil des Buches von Evensky wird auf einige eher politische Behandlungen von Smith in der ökonomischen Literatur der letzten Jahrzehnte eingegangen – Chicago-Tradition, Buchanan u. a. Diese Kapitel sind nur von Interesse, wenn man diese Theorien kennt.

Insgesamt ist die Darstellung der Theorie von Smith überzeugend. Dennoch will das Buch nicht recht gefallen. Es ist nämlich nicht klar, was es zeigen will. Eine im engerem Sinn theoriegeschichtliche Arbeit ist es nicht. Es wird nirgendwo der theoretische Rahmen, mit dem Smith arbeitete, dargestellt – die Gesellschaftstheorie der französischen und schottischen Aufklärung. Adam Ferguson, Francis Hutcheson, Charles Montesquieu, Lord Kamen, John Millar, François Quesnay, Anne-Robert Turgot werden nicht erwähnt, bloß Hume wird angeführt. Ich nehme an, dass Evensky die Bedeutung dieser Autoren für Smith und seine Theorie kennt. Ebenso wenig wird ein Bezug zur stoischen Philosophie hergestellt, die für Smith wichtig war.

Evensky wollte offensichtlich nicht den spezifischen Beitrag von Smith für die Gesellschaftstheorie des 18. Jahrhunderts herausarbeiten, sondern zeigen, dass es einen einheitlichen theoretischen Rahmen für das Werk von Smith gibt. Das darzustellen ist gelungen. Aber dazu benötigt man nicht 300 Seiten. Voraussichtlich wird das Buch

vor allem von anderen Autoren gelesen, die Bücher über Smith geschrieben haben oder sonst einschlägig arbeiten. Die kennen Smith gut genug, um nicht noch einmal alle zitierten Stellen lesen zu müssen. Es entsteht jedenfalls durch diese Methode der Eindruck, als wäre Smith bei der Betonung der Evolution der Gesellschaft allein gewesen. Tatsächlich war dies aber ein wichtiges Thema für die Gesellschaftstheorie der Aufklärung.

Für eine These von Evensky ist diese Ausklammerung der zeitgenössischen Theorie von großer Bedeutung. Er behauptet nämlich, dass Smith diese Evolution zu einer guten Gesellschaft als einen Plan eines Gottes gesehen habe. Das mag durchaus richtig sein. Smith war kein Atheist, und das nicht nur aus opportunistischen Gründen – immerhin wurde sein Freund David Hume wegen Atheismus angeklagt. Aber im 18. Jahrhundert war es wohl keine Besonderheit, einen Schöpfer in theoretischen Konstruktionen anzuführen. Anders als heute wäre das Gegenteil ausführlich zu begründen gewesen. Evensky tut aber so, als wäre dieses Bekenntnis eine Besonderheit von Smith gewesen. Es wird auch nicht gesagt, was das eigentlich heißen kann. An vielen Stellen schreibt Smith das Wort *Nature* mit großem Anfangsbuchstaben, so wie man im Englischen auch das Wort *God* mit großem Anfangsbuchstaben schreibt. „Natur“ dürfte für Smith eine transzendente Bedeutung gehabt haben. Das alles ist für die Gesellschaftstheorie von Smith von untergeordneter Bedeutung. Das gilt auch für den Verweis auf Gott als Schöpfer. Evensky selbst schreibt, dass die Theorie diesen Verweis nicht benötigt. Warum macht er ihn dann zu einem zentralen Moment seines Buches?

Merkwürdigerweise fehlt hingegen jeder Bezug zur neuen evolutorischen Spieltheorie und anderen Bereichen dynamischer Wirtschaftstheorie. Das ist bedauerndswert, weil es seit einiger Zeit gelingt, mit deren Methoden einige der von Smith aufgeworfenen Fragen theoretisch genau zu untersuchen. Sie wurden für über 200 Jahre in der Wirtschaftstheorie nicht behandelt: Arbeitsteilung und steigende Skalenerträge, das Entstehen von Verhaltensregeln und Institutionen. Es wird auch nicht auf die experimentelle Ökonomie hingewiesen, die untersucht, welche Motive in spezifischen Situationen das Handeln von Personen determinieren. Ist es nur Eigennutz oder gibt es auch Vorstellungen von Gerechtigkeit? Das sind alles Themen, die nach Evensky für Smith von zentraler Bedeutung waren.

Peter Rosner

Anmerkung

¹ Sartorius (1806) VI.

Literatur

- Oncken, August, Das Adam Smith-Problem, in: Zeitschrift für Socialwissenschaft 1 (1898) 25-31; 101-108; 276-287.
- Sartorius, Georg, Von den Elementen des National-Reichthums und von der Staatswirthschaft nach Adam Smith (Göttingen 1806).
- Smith, Adam, The Theory of Moral Sentiments (Erstausgabe 1759; Indianapolis 1982).
- Smith, Adam, Lectures on Jurisprudence (Erstausgabe 1762; Indianapolis 1982).
- Smith, Adam, An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations (Erstausgabe 1776; Indianapolis 1981).